

28. III. 1916

Das Versicherungsweisen und der Krieg.

Im Jahresberichte der Wiener Handelskammer für das Jahr 1914 veröffentlicht Dr. Max Leimbörfer, Sekretär des Oesterreichisch-ungarischen Verbandes der Privat-Versicherungsanstalten in Wien, einen Bericht über das Versicherungsweisen. Dem inhaltsreichen Berichte Dr. Max Leimbörfers entnehmen wir das Nachstehende: Welche Wirkungen der Weltkrieg auf das heimische Privatversicherungsweisen haben wird, läßt sich derzeit naturgemäß noch nicht überblicken. In den Bilanzen des Jahres 1914 kommen sie selbstverständlich bei weitem noch nicht voll zur Geltung. Die ersten sieben Monate des Jahres waren ja noch eine Zeit ruhiger, friedlicher Entwicklung, in welcher die Versicherungsgesellschaften vielfach sogar einen erheblichen Geschäftsvorsprung gegenüber dem Jahre 1913 erzielen konnten. Der Ausbruch des Krieges hat dieser Entwicklung ein jähes Ende bereitet. Die Neuproduktion geriet in allen Versicherungszweigen zunächst fast vollständig ins Stocken und beträgt auch heute noch nur einen Prozentsatz der sonst in Friedenszeiten erzielten Produktion. Das Publikum hat begreiflicherweise, soweit es sich nicht um Versicherungen handelt, die direkt mit dem Kriege im Zusammenhange stehen oder aber, wie die Feuerversicherung, als unbedingte Notwendigkeit erkannt werden, weder die Lust, noch vielfach die Mittel, neue Versicherungen abzuschließen, während andererseits ein großer Teil der von den Gesellschaften mit der Akquisition betrauten Organe derzeit im Felde steht und somit der Werbetätigkeit entzogen ist. Der geringen Neuproduktion steht ein wesentlich erhöhter Abfall gegenüber. Die Sorge um die Erhaltung des Versicherungsfonds bildet heute, wo die Erwerbung neuer Geschäfte zu einem großen Teile unterbunden ist, eine der wichtigsten Aufgaben unserer Anstaltsleitungen.

Auch der Einfluß des Krieges auf die Schadensverhältnisse läßt sich noch nicht übersehen. In der Elementarversicherung sind bekanntlich Kriegsschäden von der Vergütung ausgeschlossen. Diese Schäden, welche im gegenwärtigen Kriege Milliarden betragen werden, fallen naturgemäß aus dem Rahmen der Versicherung heraus, ihre Entschädigung kann einzig und allein Aufgabe der Allgemeinheit bilden, des Staates, der ja auch wiederholt schon eine derartige Entschädigungspflicht anerkannt hat. Es steht indessen schon heute fest, daß demungeachtet an die Gesellschaften zahlreiche Ersatzansprüche gestellt werden dürften, für welche auf Grund der Versicherungsbedingungen eine Entschädigungspflicht nicht besteht, beziehungsweise für welche die Gesellschaften eine Haftung zu übernehmen niemals intendiert hatten, und in vielen Fällen wird die Feststellung des Tatbestandes zu Kontroversen Anlaß geben. - Die Beweislast, daß es sich um einen Kriegsschaden gehandelt habe, trifft hierbei nach allen Prozeßregeln die Versicherungsgesellschaften, die in dieser Hinsicht häufig einen schweren Stand haben werden. Gerade aus diesem Grunde wäre es dringend notwendig, daß die Versicherungsgesellschaften in die Lage versetzt werden, so rasch als möglich ihre Erhebungsorgane in die nunmehr vom Feinde befreiten Gebiete Galiziens und der Bukowina zu entsenden, was bis jetzt aus militärischen Rücksichten mit außerordentlichen Schwierigkeiten verbunden ist.

Für die Schäden, welche die Lebensversicherungsgesellschaften zu gewärtigen haben, bieten die Erfahrungen der vergangenen Kriege nicht die geringsten Anhaltspunkte. Noch niemals sind Volksheere von so ungeheurer Größe einander gegenüber gestanden, noch nie waren die Mittel zur Vernichtung des Gegners zu solcher Vollkommenheit ausgebildet wie jetzt. Dabei ist die Lebensversicherung in früher ungeahntem Maße in die weitesten Schichten der Bevölkerung eingedrungen und das Kriegsrisiko in viel größerem Umfange in Deckung genommen als früher. Der unter Kriegsrisiko stehende Teil der Lebensversicherungen dürfte daher außerordentlich hoch sein und die Summen, die für Kriegsterbefälle zur Auszahlung gelangt sind und noch gelangen werden, werden gewiß viele Millionen betragen, ganz abgesehen von der in den nächsten Jahren zu gewärtigenden Uebersterblichkeit infolge überstandener Krankheiten und so weiter. Sicher ist aber, daß die Gesellschaften in der Lage sein werden, diese Summen glatt und anstandslos zu liquidieren.

Das finanzielle Bild, das die Bilanzen des Jahres 1914 liefern, ist fast durchwegs günstig. Von den Gesellschaften abgesehen, welche bisher eine Bilanz nicht aufstellen konnten, weil ihre Geschäftstätigkeit ganz oder wenigstens nahezu vollständig sich auf das Kriegsgebiet beschränkt, haben die anderen entweder die gleiche Aktien- oder Versichertendividende wie im Vorjahre ausgeschüttet oder nur eine geringe Kürzung im Interesse der Rückstellung außerordentlicher Kriegsreserven eintreten lassen. Dieses Resultat kann nicht weiter wunder nehmen. Die Schäden des Krieges konnten, wie bereits erwähnt, den Bilanzen des Berichtsjahres nur zu einem geringen Teile angelastet werden. Dies gilt von den Schäden im weitesten Sinne, zu welchem wir auch die Einbußen am ausländischen Portefeuille rechnen. Im übrigen aber tragen die Bilanzen zum Teile einen den Liquidationsbilanzen analogen Charakter und dies wird im heurigen Jahre, in welchem der Produktionsabfall viel größere Dimensionen angenommen hat, noch stärker zutage treten. Bei der Einschätzung der finanziellen Resultate wird daher nicht übersehen werden dürfen, daß die Gesellschaften nach Kriegsende doppelte Opfer für die Reuaufrichtung ihrer Organisation und die Auffüllung des Versicherungsfonds zu bringen haben werden.

Unter den Lasten sind die Akquisitionskosten entsprechend der fast vollständigen Stockung des

Neuzuganges im zweiten Halbjahre naturgemäß zurückgegangen, dagegen sind die sozialen Lasten erheblich gewachsen. Fast alle Gesellschaften haben unter diesem Titel große, außergewöhnliche Ausgaben zu verzeichnen gehabt. Die Höhe der von den Versicherungsgesellschaften unter den verschiedensten Titeln für Kriegsfürsorgezwecke gewidmeten Beträge kann auf mehrere Millionen veranschlagt werden.

In der Lebensversicherung hat die Neuproduktion der Gesellschaften fast ausschließlich dazu gedient, den Bedarf nach Kriegsversicherungen zu befriedigen. Die normale Produktion hat demgegenüber zu Beginn des Krieges fast vollständig gestockt und betrug in den ersten Monaten nach Kriegsausbruch nicht mehr als 10 bis 20 Prozent der im Frieden erreichten. Erst allmählich hat sich dieses Verhältnis gebessert und heute, ein Jahr nach Beginn des Krieges, dürfte die Produktion auf etwa 30 bis 40 Prozent gestiegen sein. Dem steht jedoch ein außerordentlich großer Abfall gegenüber, so daß für das Jahr 1914, nach Schätzungen von fachmännischer Seite, mit einem Rückgang von etwa 300 Millionen Kronen im Versicherungsfonds der Gesellschaften zu rechnen sein dürfte. Ob nach Eintritt friedlicher Verhältnisse die Produktion so bald wieder die frühere Höhe erreichen wird, bleibt abzuwarten. Es wird dies in erster Linie selbstverständlich von der allgemeinen Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse nach dem Kriege abhängen.